

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 9

Artikel: Familie und Kommune
Autor: Heller, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Familie und Kommune

Von Armin Heller

Kürzlich hat die Klasse einer schweizerischen Frauenschule in einer Gruppenarbeit die Themen «Kommune und Familie» und «Kindererziehung in der Kommune» behandelt. Die angehenden Hausbeamtinnen — Töchter aus bürgerlichen und gutbürgerlichen Häusern — stützten sich dabei auf die Erfahrungen der 1966 und 1967 in Berlin gegründeten Kommunen. Sie stellten zunächst einmal fest, dass das Ziel der Kommunen keineswegs etwa im Ausleben einer hemmungslosen Sexualität bestand. In der Kommune sollten «die durch die Kleinfamilie bedingten Mängel und Nöte» aufgehoben oder doch gemildert werden. «Letztlich sollte sogar der Mensch in seiner Stellung, seinen Ansichten, seinen Bedürfnissen und seinem Bewusstsein verändert werden. Ziel war und ist ein freies, autonomes, soziales Individuum, das nicht von Zwängen geleitet wird.»

Der Irrglaube

Interessant ist, dass die Konzentrierung auf dieses Ziel die Kommunen in Gegensatz zum Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) brachten, von dem sie mit der Absicht gegründet worden waren, die Gesellschaft wirksamer attackieren zu können. «Der Glaube, dass durch die politische Zusammenarbeit sich auch die individuellen Probleme lösen würden, erwies sich als irrig. Die politische Aktivität, die der SDS von ihnen verlangte, beanspruchte fast die ganze Zeit und für die Lösung individueller Probleme stand zu wenig Zeit zur Verfügung.» Deshalb zog die Gruppe aus dem SDS-Zentrum aus und suchte sich eine neue Wohnung.

Aber auch dann zeigte es sich, dass «alle menschlichen Schwächen», die zum Teil «frühen Erziehungsschäden» zugeschrieben wurden, weiter wirkten. «Gefühle der Eifersucht, der Trennungsangst, der Sehnsucht nach Geborgenheit und Besitz» blieben weiterhin lebendig.

Was die Sexualbeziehungen anbetraf, lehnten die Kommunemitglieder «eine Flucht in immer neue Verhält-

nisse, sobald der Punkt erreicht war, bei dem man im alten Verhältnis die Schwächen vor dem Partner nicht mehr verbergen konnte», ab. Ebenso abgelehnt wurde aber auch die «durch das Standesamt durch Zwang und Sitte gegebene Garantie des Zusammenhaltes».

Schock für Kinder

Die in der Kommune II lebenden Kinder (die Kommune bestand aus vier Männern, drei Frauen, einem Mädchen und einem Knaben im Alter von drei und vier Jahren; vom Mädchen lebte die Mutter, vom Knaben der Vater in der Kommune) «standen bei ihrem Einzug in die Kommune unter dem Schock, einen Elternteil verloren zu haben. Das Mädchen entwickelte eine ungeheure, zwanghafte Esslust und nahm alle Gegenstände in den Mund. Der Knabe wehrte alle Zärtlichkeiten von Frauen ab. Beide Kinder wachten jede Nacht schreiend auf. Die Verhaltensweisen der Kinder deuteten darauf hin, dass sie sich in die Phase vor der Trennung von der Mutter zurücksehten.»

Das Programm, die Bindung der Kinder an ihren jeweiligen Elternteil etwas zu lösen, liess sich zunächst nicht vollständig verwirklichen. Allmählich jedoch, weil die Erwachsenen viel Zeit für die Kinder erübrigten, beruhigten sie sich und es wurde ein gutes soziales Verhalten erreicht.

Darüber sprechen

In einem kameradschaftlichen Gespräch der Schülerinnen und ihres Lehrers mit einem Theologen und einem Schriftsteller, die beide der Vatergeneration angehören und sich zur demokratischen Gesellschaft bekennen, wurde das Thema vorurteilslos angegangen. Beide waren der Meinung, dass es vollkommen verfehlt wäre, solche Themen zu meiden und aus dem Unterricht von Schulklassen der reifenden Jugend zu verbannen. Es darf gerade in der Demokratie keine Themen geben, über die man nicht offen und sachlich sprechen kann.

Unsere Welt ist ja nicht so eingerichtet, dass junge Menschen sich in ihr nur wohl fühlen können. Die Ehen funktionieren keineswegs allorts so, dass Kinder und Jugendliche nie in Versuchung kommen, sie in Frage zu stellen. Nicht nur die steigenden Scheidungsziffern sind beunruhigend. Die Zwigigkeiten zwischen Ehegatten, die nicht an Scheidung denken, begleiten manche Kinder wie ein Alptraum durchs ganze Leben. Bevor wir Experimente wie Kommunen verurteilen und verteufeln, sollten wir die Frage stellen, warum es zu solchen Experimenten kommt.

Nichts Neues

Sie wurden, wie die Geschichte zeigt, besonders in Notzeiten, wenn Gefahren zu bestehen waren, ins Leben gerufen. Wir finden sie im Urchristentum, als die Gläubigen verfolgt wurden; der Gedanke wird am Anfang der Eid-Genossenschaft sichtbar, später im «Gemeinwerch», in den Allmenden usw.; die Klöster basierten auf der materiellen Besitzlosigkeit des Einzelnen und auf brüderlichem Zusammenleben; die Täufer versuchten zum Teil auf diesem Wege, das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen; die Kibbuzim in Israel beruhen auf der Idee der Kommune — auch hier wird das Verbindende gemeinsamer Gefahr deutlich. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges rückten sogar die individualistischen Eidgenossen nahe zusammen. Das grosse Sozialwerk der AHV wurde in diesen Jahren zur Reife gebracht.

Die Not der Jungen

Die Vereinsamung inmitten der Masse, die seelische Verarmung inmitten unserer Überflusgesellschaft, die schleichende Gleichschaltung eines fast völlig auf den Konsum orientierten Geschlechts, die Aushöhlung der Familie durch die Industriegesellschaft, die Degradierung der Frau zu einem Lockmittel für alle möglichen Waren — das sind Nöte unserer Zeit, und die Jungen reagieren darauf am sensibelsten. «Was hülfte es dem Men-

schen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele.» Es ist unsere Situation. Prestige, Erfolg, Macht, Besitz, Verschwendungssucht sind weitherum Kennzeichen unserer heutigen Wirklichkeit. Ist es verwunderlich, wenn junge, idealistische Menschen nach Alternativen suchen? Nur wenn es nicht so wäre, hätten wir Grund, uns um diese Jugend Sorgen zu machen.

Erinnerung ans Paradies

Aber noch ein anderes scheint mitzuspielen im Versuch um die Kommunen: Eine uralte, archetypische Erinnerung an einen Zustand der Harmonie, an das verlorene Paradies. Wissen wir denn so ganz sicher, dass unsere Utopien nicht Erinnerungen sind an ein Gewesenes, an verschüttete Wirklichkeiten? Wenn die Bibel recht hat — und warum sollte sie hier nicht recht haben? —, dann gab es einmal das, was uns im Garten Eden als Symbol überliefert ist. Dann aber wären die Utopien, die wir in die Zukunft verlegen, in Wirklichkeit ein Versuch, den «Weg zurück» zu finden.

Leben mit dem Konflikt

Aber eben: Wir wurden aus dem Paradies vertrieben, und der Weg zurück ist uns abgeschnitten. Das harmonische Leben, das Leben ohne Konflikt ist unser Teil nicht mehr. Die Widersprüche sind in uns und um uns. Wir können ihnen nicht entinnen. Die Frage ist, wie wir sie bestehen. Darüber gibt es einige Erfahrungen. Absolutistische Heilslehren und Ideologien, alleinseligmachende Kirchen und garantierte Rezepte haben bis jetzt immer in Tyrannei und Massenmord geendet. Wer grenzenlose Freiheit versprach, brachte unbegrenzten Zwang. Wer unter Freiheit ungehemmtes Ausleben seiner Triebe versteht, zerstört die Freiheit. Die Natur zerstört den Menschen gerade bei der ungehemmten Befriedigung seiner Triebe. Das hat kein Geringerer als Sigmund Freud erkannt, auf den allzu viele sich zu Unrecht berufen, wenn sie das sexuelle Ausleben

als einen Akt der Befreiung preisen. Alle Kultur besteht zunächst darin, seine Triebe unter Kontrolle zu bekommen. Das hat mit Unterdrückung und Verdrängung nichts zu tun. Es ist eine Sache der Einsicht und des Masses.

Wir brauchen Gebote

Rechte und Pflichten manifestieren sich in Institutionen. Eine davon ist die Familie. In ihr kann sich alles vollziehen, was Idealisten von Kommunen träumen können: Erziehung zur Menschlichkeit, Hilfsbereitschaft, Entfaltung aller Begabungen usw.

Eine andere Institution ist der Besitz. Besitzlosigkeit aus freiem Willen kann als Beispiel und Mahnung gut und notwendig sein, um uns daran zu erinnern, dass Besitz nicht alles ist, dass es auch hier auf das Mass ankommt. Aber persönlicher Besitz, richtig verstanden und bewertet, fördert den Prozess der Individualisierung.

Information

Es gibt Schüler, die möglichst bald die Schule verlassen und ins Berufsleben übertreten wollen. Andere haben schon bald die feste Absicht, Matura zu machen und an die Hochschule zu gehen. Wovon hängt diese Einstellung der Jugendlichen ab? Eine Untersuchung, die in den USA an 16jährigen Schülern durchgeführt wurde, ergab:

1. Schulleistungen und Intelligenz des Schülers: Je grösser diese sind, um so eher will der Schüler auf die Hochschule.
2. Status des Vaters: Je höher die Bildung, das Einkommen und der Lebensstandard des Vaters, um so lernbegieriger sind seine Kinder.
3. Heiratsabsicht: Je früher die Schüler zu heiraten beabsichtigen, um so weniger lang wollen sie in die Schule gehen, was besonders bei Mädchen von grosser Bedeutung ist.

Schweiz. Gesellschaft für praktische Sozialforschung

*

In der Zeit vom 13. bis 15. September findet in Stuttgart die grosse «Olympiade der Schönheit und der Eleganz»

Erzwungene Besitzlosigkeit führt zur Gleichmacherei.

Die Kommune wird nicht an die Stelle der Familie treten, weil sie Urinstinkte, wie die Mutterliebe, missachtet.

Aber die Experimente mit Kommunen können und sollen uns veranlassen, wieder einmal über den Sinn und die Aufgaben der Familie nachzudenken. Sie sollen uns in Erinnerung rufen, dass in diesem kleinen, natürlichen Verband menschliches Zusammenleben geübt werden kann, dass Besitz und Verzicht *hier* Mittel einer humanen Erziehung sein können, wie sonst nirgends. Das Experiment der Kommune wird erneut beweisen, dass auch sie nur ein Weg zur Familie ist. Zu einer besseren Familie vielleicht, einer offeneren, sozialeren, der geistigen, seelischen und körperlichen Entfaltung des Menschen mehr als bisher dienenden Familie.

statt. Diese «Weltmeisterschaft» der Friseure ist mit einer Fachausstellung auf dem Stuttgarter Killesberg verbunden.

